

Für das Karma in der Kosmetik

Früher verkaufte Human Afschari Mode. Heute vertreibt der Buddhist Sanddorn-Creme. Bei der geht es nicht nur um die Zusammensetzung – die wichtigste Zutat ist seine Biografie

Will jemand heute, da der Kosmetikmarkt schon lange übersättigt ist, eine neue Super-Creme auf den Markt bringen, dann reichen hochwertige Inhaltsstoffe, Ökosiegel oder eine berühmte Schauspielerin als Werbegesicht nicht aus. Interessant wird es erst, wenn sich hinter einer Creme eine Geschichte verbirgt. Wie bei Human Afschari: Der hat sein ganzes Leben in einem Cremetopf gepackt.

VON JULIA BIEPMANN

Er sitzt im Salon der Goldschmiede Horneemann in der Schüllerstraße und erzählt in rheinischem Singsang die Entstehungsgeschichte seiner Cremes, die nun in silber- und goldfarbenen Kuben vor ihm auf dem Tisch stehen: „Bitte riechen Sie einmal an der Körpercreme“, fordert er auf und freut sich, dass der leicht zitrusduftige Duft gefällt. Seine Schönheitsmarke „Sea Buck“ ist seit diesem Jahr auf dem Markt und bedeutet auf Deutsch „Sanddorn“.

Nun ist das Vitamin-E-haltige Öl der orangefarbenen Frucht schon häufiger in Kosmetika verwendet worden. Doch sein Sanddorn könne mehr, erklärt Human Afschari, seine Pflanzen können nicht aus irgendwelchen Gewächshäusern, sondern direkt aus dem Himalaja: „Und diese Sorte hat einen extrem hohen Vitamin- und Mineralstoffgehalt.“ Und Kosmetik ist bekanntlich auch Glaubenssache. Was in diesem Fall eine besondere Wahrheit birgt.

Die Geschichte dahinter beginnt in einem Heim für Asylbewerber in Erkrath bei Düsseldorf. „Das war die erste Station für mich und meine Familie, nachdem wir 1989 vor dem Krieg im Iran nach Deutschland geflüchtet waren“, erinnert er sich. Der damals elfjährige Human und seine Eltern wurden wie viele andere in einer umfunktionierten Sporthalle untergebracht. Da gab es Anwohner, denen das Heim in unmittelbarer Nachbarschaft ein Dorn im Auge war und sie sich irgendwann mit Beschimpfungen nicht mehr begnügten. „Eines Abends flog ein Molotowcocktail aufs Haus“, sagt der Deutschpater, um dann lakonisch nachzuschreiben: „Es war eben das volle Programm.“

Nach anderthalb Jahren konnte die Familie eine eigene Wohnung beziehen. Von da an ging es bergauf: Die Eltern schickten den Jungen auf das Wirtschaftsgymnasium nach Düsseldorf, wo er erst Klassenbeste, dann Schulsprecher wurde. Kurze Zeit später ging er zum Wirtschaftsstudium in die USA, sein Leben in Virginia finanzierte er durch Kellnern im persischen Restaurant seines Onkels, „aber schon nach sechs Monaten habe ich den Laden gemanagt“.

Wie für viele kam der Bruch am 11. September 2001: „Ich war fertig mit den Nerven und wollte nach Hause.“ Zurück in Deutschland, schrieb er sich für ein Mode- und Bekleidungsmanagementstudium an der Hochschule in Mönchengladbach ein und heuerte bei Ermengildo Zegna auf der Düsseldorfer Königallee an. Dort entdeckte er in Verkaufstalent, riet vor allem von Fehlkäufen ab: „Immer ehrlich zu bleiben, das war schon damals mein Erfolgsgeheimnis.“ Den Zegna-Bossen gefiel der Mitarbeiter, und es dauerte nicht



Meditation mit Mops:
Afschari im Berliner
Showroom des Juweliers
Georg Horneemann

lang, da wurde er in die Türkei geschickt, um sich die Hemdenproduktion vor Ort anzusehen. Es folgte ein Exklusiv-Vertrag mit einer Autofirma für den Handel mit Sicherheitsteilen. Dieser lief so gut, dass Afschari sein Geschäft 2006 nach Dubai verlagerte. Nebenher versuchte er sich im Handel mit Kleidung und verschaffte containerweise Kleidung in den Mittleren Osten.

Die Geschäfte gingen immer besser, er selbst verlor irgendwann den Halt. Harte Arbeit und harte Partys hatten den jungen Iraner langsam müde gemacht. 2010 verkaufte er all seine Geschäfte und ging in die Schweiz, erst nach St. Gallen, dann nach Zürich. Dort entdeckte er den Buddhismus für sich. Der Lama Kunsang Rinpoche, Mitglied der großen tibetischen Gemeinde in der Schweiz, wurde zu seinem persönlichen Lehrer. Drei Jahre und etliche tägliche Acht-Stunden-Meditationen später nahm dieser ihn mit nach Ungarn, wo er Seine Heiligkeit Kyabgon Chetsang Rinpoche treffen durfte, den höchsten Würdenträger der tibetischen Kagju-Drikung-Linie. Sein Erweckungslehrer.

Zwei Monate später ging es gemeinsam nach Ladakh – doch die Ankunft hatte sich der junge Buddhist anders vorgestellt. „Mich hat sofort die Höhenkrankheit erwischt.“ Der Lama lud ihn daraufhin in sein Kloster ein, das niedriger lag als Ladakh, und dort erholte sich sein Schüler. Nach seiner Genesung reiste Afschari mit Chetsang durch die Himalaja-Region, bis ein Lehrer ihm sagte: „Human, du musst deine Energie auch einsetzen, um anderen Wesen zu helfen, das ist aktiver Buddhismus.“ Dabei wies er auf die Sandorn-Sträucher am Wegesrand: „Die hier sind besonders gut, mach doch eine Creme daraus.“

In Zusammenarbeit mit einem Kosmetik-Institut erkrankte er die orangefarbene Frucht, besorgte die notwendigen Naturerzfärbungen und experimentierte mit binokulärer Hyaluronsäure, Schneezalgen und Jade als weiteren Zutaten. Über ein Jahr tüftelte sein Team an der Rezeptur, dann war „Sea Buck“ fertig. Um seinen alten Freund bei seinem Projekt zu unterstützen, schuf der Schmuck-Künstler Georg Horneemann für eine limitierte Anzahl von Tiegeln das goldene Amulett „Dorje & Glocke“, das, um den Hals getragen, seinem Besitzer Glück bringen soll. Dass er als Buddhist ein Luxusprodukt verkauft, ist für Afschari kein Widerspruch. „Ich bin stolz darauf, etwas Hochwertiges anbieten zu können und dabei anderen zu helfen“, sagt er, während sein Gebetskettchen am Handgelenk sanft schwingt.